© Thomas Schüpbach

> Glänzende Aussichten

Marius Leutenegger und Erik Brühlmann

Gold in der Schweiz? Das gibt es nicht nur in den Tresoren der Nationalbank, sondern auch in der Natur. Die letzte Goldmine hat zwar schon vor langer Zeit dichtgemacht, angesichts des hohen Goldpreises könnte sich ein kommerzieller Abbau aber demnächst wieder lohnen. Bis dahin bleibt das Goldsuchen eine faszinierende Freizeitbeschäftigung.

Es ist fast wie in einem Roman von Jack London: Stefan Grossenbacher kniet im rasch fliessenden Wasser der Grossen Fontanne im Napfgebiet, zwei Schaufeln voller Sand und Kies in einer schwarzen Pfanne. Geduldig spült er Geröll und Sand aus, den Blick konzentriert auf die Pfanne gerichtet – in der Hoffnung, am Ende des Waschvorgangs auf Gold zu stossen. Die Goldflitter, die das Wasser aus dem Gestein ausgewaschen hat, bleiben aufgrund ihrer hohen Dichte am Pfannenboden liegen. «Man kann bereits an der Farbe des Flusssands erkennen, wie gross die Chance auf einen Fund ist», sagt der 58-Jährige, der seit 28 Jahren professionell nach Gold sucht. Er hat die ganze Welt bereist, suchte das Edelmetall in Ghana, Norditalien, den Pyrenäen, in Kalifornien, Neuseeland und Australien. Ist er dabei reich geworden? «Ja, reich an Erfahrung!», lacht er, gibt aber zu: «Weiss man einen Fluss zu lesen, kann man anständig verdienen.» In Neuseeland habe er durchschnittlich 30 Gramm pro Tag gefunden und diese zum jeweiligen Tagespreis an Raffinerien verkauft. Aber eben: Solche Mengen erzielt man nur mit vollem körperlichen Einsatz und dank viel Erfahrung. «Ein Kollege, der einmal mit meiner Ausrüstung auf meinem Claim arbeitete, fand in über zwei Monaten weniger Gold als ich an einem Tag», sagt Grossenbacher.

Einer der bedeutendsten Goldfunde der Alpen stammt aus der Surselva. Die Quarzplatte mit Goldüberzug kann im Bündner Naturmuseum besichtigt werden.

Gold! Gold! Gold!

Geht es um Goldsucher, denkt man wohl eher an den legendären Klondike River in Nordkanada als an die Grosse Fontanne im Napfgebiet – am Klondike ereignete sich um 1896 schliesslich auch der grösste Goldrausch der Geschichte. Ausgelöst wurde er durch den neu eingeführten Goldstandard. Gemäss der damals gängigen Theorie musste die Geldmenge eines Lands seinem Goldbestand entsprechen; Geldscheine waren – zumindest theoretisch – eine Art Gutscheine, die jederzeit in Gold umgetauscht werden konnten. 1865 bildeten Frankreich, Belgien, Italien, die Schweiz und Griechenland die sogenannte Lateinische Münzunion; diese Währungsunion beruhte auf dem Goldstandard. England und Deutschland hatten schon früher auf Gold gesetzt, die USA, Russland und Japan führten den Standard etwas später ein. Diese Entwicklung erhöhte den Bedarf nach dem Edelmetall enorm, und deshalb schwärmten überall Geologen und Abenteurer aus, um neue Goldfelder auszumachen.

Ertrag immer kleiner, Aufwand immer grösser

Auch in der Schweiz wurde in jener Epoche fiebrig nach Gold gesucht. Und dies nicht ohne Grund: Wer sich in geologische Karten der Eidgenossenschaft vertieft, erkennt schnell, dass Gold in fast allen Landesteilen vorkommt. Man findet das Edelmetall in zwei Formen: Als Berggold direkt im Gestein oder als Sekundärgold in einem Fluss oder Bach. Dieses Gold wurde vom Wasser aus dem Gestein ausgewaschen. Im Napfgebiet mit dem ältesten bekannten Vorkommen der Schweiz trifft man vor allem dieses Sekundärgold an; ausgewaschen wird die goldhaltige Nagelfluh von der Grossen und der Kleinen Fontanne. Das Napf-Gold gilt als besonders rein und lockte offenbar bereits die Helvetier und Römer an. Als am Klondike die Goldschürferei so richtig losging, war der kleine Goldrausch am Napf allerdings bereits wieder vorüber: 1893 gaben hier die letzten professionellen Goldsucher auf. Die Geschichte wiederholt sich eben immer und überall: Ist das leicht zu gewinnende Gold erst einmal weggeführt, wird der Ertrag immer kleiner und der Aufwand, ihn zu erwirtschaften, immer grösser – bis sich die Sache irgendwann nicht mehr lohnt. Hobbymässig wird am Napf allerdings immer noch Gold gesucht. Und noch immer weisen Flurnamen wie Goldbach oder Goldsitenegg auf die glänzende Vergangenheit des Gebiets hin.

© Erik Brühlmann

Der Schweizer Stefan Grossenbacher ist professioneller Goldsucher; hier arbeitet er in der Grossen Fontanne im Napfgebiet.

© Erik Brühlmann

Routine ist unerlässlich, will man in Sand und Kies die winzigen Goldflitter erkennen.

Reich wird man als Goldsucher in der Schweiz höchstens an Erfahrung.

Grösstes Nugget aus der Surselva
Gold gab und gibt es bei uns aber nicht nur am Napf. Auch die Surselva, die Gegend um Disentis, ist ein schweizerisches El Dorado. 1672 wurde hier erstmals Gold entdeckt. 1982 nahm eine kanadische Bergbaufirma aufgrund des Vorschlags eines Schweizer Geologen Testbohrungen vor – und entdeckte eine goldführende Zone entlang des Vorderrheins. Ein kommerzieller Abbau schien gerechtfertigt, wurde aber nicht bewilligt. Die Kanadier zogen ab, ihre Erkenntnisse lockten aber Freizeit-Goldwäscher an. Einer von ihnen machte hier denn auch den Fund seines Lebens: 1997 entdeckte der Winterthurer Schreiner Peter Bölsterli in der Schlucht zwischen Sedrun und Disentis das grösste Nugget der Schweiz. Es wiegt 123 Gramm. Bölsterli fand das gute Stück im steinigen Gelände am Ufer des Vorderrheins. «Ich nahm ein paar Steine von der Böschung weg, und da sah ich es», erzählte er. «Offen lag das Nugget vor mir. Ich nahm erst einmal einen Schluck Eistee.» Wäre nicht das grösste Nugget der Schweiz, sondern jenes der Welt vor Bölsterli gelegen, hätte etwas Eistee wohl nicht gereicht, um genug Kraft für den Abtransport zu gewinnen: Das später eingeschmolzene Nugget «Welcome Stranger» wog 72 Kilogramm. Gefunden wurde es 1869 in Australien. Man sollte allerdings nicht hoffen, so etwas jemals selbst zu finden, denn Nuggets sind eine seltene Laune der Natur. Gold ist im Erz meist fein verteilt und verklumpt fast nie derart.

Goldgehalt für die Industrie prüfenswert
Bölsterlis Fund belegt, wie interessant das Vorkommen in der Surselva ist. Stellenweise, so vermutet man, beträgt der Goldgehalt bis zu 14 Gramm Gold pro Tonne Gestein; andernorts wird schon bei geringerem Wert professionell geschürft. Im Sommer 2000 stiess jemand in der Surselva gar auf eine Quarzplatte, die mit insgesamt 400 Gramm Gold überzogen ist – dieser grösste Goldfund der Schweiz ist heute im Naturmuseum in Chur zu sehen. Angesichts der Rekorde erstaunt nicht, dass es immer wieder Gerüchte über einen kommerziellen Abbau im Gebiet gibt. 2006 erhielt das Genfer Goldexplorations-Unternehmen MinAlp SA die Bewilligung, in der Region Feldarbeiten durchzuführen. Drei Jahre später verkündete die «Neue Zürcher Zeitung» schon fast euphorisch: «Das Bündner Oberland vor kommerziellem Goldabbau». MinAlp hatte inzwischen zusammen mit den betroffenen Gemeinden ein Abbaugesetz entwickelt, das vom Stimmvolk angenommen worden war. Und das Unternehmen hatte einen Investor gefunden, der offenbar bereit war, Probebohrungen zu finanzieren – die kanadische Murray Brook Minerals. Die MinAlp ging inzwischen in der kanadischen Firma auf, Testbohrungen haben bis heute aber keine stattgefunden.

Kanadische Profis im Bündnerland?
Im letzten Jahr sorgte ein anderes Unternehmen für Aufsehen: Die SwissGold Exploration AG, eine Tochter der kanadischen NV Gold Corporation, ersuchte die Gemeinde Medel um eine Forschungsbewilligung. Doch die Gemeindeversammlung lehnte das Begehren haushoch ab; vor allem Umweltschutzverbände hatten sich gegen eine Bewilligung starkgemacht, denn industrieller Goldabbau ist immer mit erheblichen Eingriffen in die Natur verbunden. Die SwissGold Exploration AG gab indessen nicht auf – und mittlerweile haben die Gemeinden Disentis/Mustér, Sumvitg und Trun dem Unternehmen eine Bewilligung erteilt, während fünf Jahren Proben an der Erdoberfläche zu sammeln, im Labor zu untersuchen und allenfalls auch Probebohrungen und Forschungen im Erdinneren vorzunehmen. Eine Abbaukonzession ist das noch nicht; das Unternehmen hat verlauten lassen, man werde wohl erst in fünf Jahren wissen, ob es sich rentiere, bei Disentis eine Goldmine zu betreiben.

Pionier im Wallis
Würden die Kanadier rund um Disentis im grossen Stil nach Gold schürfen, wäre das allerdings keine Pioniertat: In der Schweiz gab es bereits zumindest eine richtige grosse Goldmine. Sie befand sich in der Walliser Gemeinde Gondo im Zwischbergental, südlich des Simplonpasses. Das Dörfchen nahe der italienischen Grenze kennt man auch deshalb, weil es 2000 von einem Erdrutsch schwer verwüstet wurde. Bereits die goldhungrigen Römer schürften vermutlich rund um Gondo nach Gold, und nachgewiesen ist eine Mine seit 1550. Richtig in Fahrt kam die Sache aber erst im 17. Jahrhundert. Kaspar Jodok von Stockalper, der 1609 im nahen Brig zur Welt gekommen war, hatte die wirtschaftliche und strategische Bedeutung des Simplonpasses erkannt; er investierte daher das Geld, an das er durch eine günstige Heirat gelangt war, in den Ausbau der Säumerwege und sicherte sich das Monopol für den Warentransport über den Simplon. Dadurch kam er zu einem fast sagenhaften Vermögen, das er klug investierte – und zu Kontakten zu den wichtigsten Herrscherhäusern Europas. Der Habsburger-Kaiser Ferdinand III. erhob ihn sogar in den Adelsstand. Stockalpers Wahlspruch lautete «Sospes lucra carpat» – Gottes Günstling soll die Gewinne abschöpfen –, denn er war davon überzeugt, dass irdischer Reichtum und himmlisches Heil miteinander verbunden seien. Dass sich Stockalper für einen Auserwählten hielt, ist nicht ganz unverständlich, denn er schuf sich ein gewaltiges Handelsimperium, das sich über ganz Europa erstreckte, und seine Machtposition im Wallis schien lange Zeit unantastbar.

Die einzigen Schweizer Goldmünzen
Zu den vielen Aktivitäten des nimmermüden Schweizer Adligen gehörte auch die Bergmine von Gondo. Unter seiner Leitung wurde hier ab 1660 Golderz abgebaut. Die Arbeit in der hiesigen Mine muss so brutal gewesen sein wie überall auf der Welt: Die Bergmänner schlugen das Erz von Hand aus dem Fels. Nach dem Tod Stockalpers 1691 ging es mit der Mine rapide bergab, dennoch war sie schliesslich der Schauplatz des eigentlichen Goldrausches in der Schweiz. 1874 übernahm eine Pariser Gesellschaft die Schürfrechte. Sie erweiterte die Stollen, baute eine Giesserei, ein Elektrizitätskraftwerk, eine Seilbahn sowie Unterkünfte für die Arbeiter und deren Familien. Auf dem Höhepunkt arbeiteten bis zu 500 Männer für die Mine. Zwischen 1892 und 1897 wurden insgesamt etwa 33 Kilogramm Gold abgebaut. Ein Teil davon kann heute noch der Goldmine zugeordnet werden, denn die Eidgenössische Münzstätte prägte damit Goldmünzen: die berühmten Gondo-Goldvreneli. 1893 wurden 25 Stück geprägt, 1895 19 und 1897 29 Stück. Diese Münzen aus echtem Schweizer Gold sind bei Sammlern äusserst begehrt. 2009 erzielte ein Gondo-Vreneli an einer Auktion den Rekordpreis von 68 000 Franken. Bizarrerweise war die Mine zum Zeitpunkt, als die Vreneli entstanden, aber bereits ausgebeutet; 1897 wurde über die Betreibergesellschaft der Konkurs verhängt. Ein kommerzieller Abbau des Restvorkommens in Gondo lohnt sich nicht mehr.

Wer's findet, darf's behalten
Ein wenig Reichtum bringt das Gold der Gemeinde Gondo aber immer noch: 2009 wurde im historischen Stockalperturm das Goldmuseum eingerichtet. Es gibt Führungen durch die alten Goldminen – und wer möchte, kann sich selber als Goldwäscher versuchen. Und dabei vielleicht sogar etwas Geld verdienen. Denn weil das Edelmetall in der Schweiz nie zu einer Hysterie führte wie zum Beispiel in Kanada, sind die Gesetze sehr liberal. Niemand muss hier seinen Claim abstecken, und ausser in Neuenburg, im Tessin und bedingt in Graubünden darf jeder in jedem Bach Gold waschen und seine Funde behalten – allerdings nur, wenn die Goldsuche von Hand erfolgt.

Einer der Pioniere des Goldsuchens in der Schweiz: Der Walliser Unternehmer Kaspar Stockalper übernahm 1660 die Mine von Gondo.

Aus dem Gondo-Gold wurden ein paar Dutzend Goldvreneli geprägt. Man erkennt die begehrten Sammlerstücke am kleinen Kreuz in der Mitte des Schweizerkreuzes.

Goldsuchen für Anfänger

Der im Hauptbeitrag erwähnte professionelle Goldsucher Stefan Grossenbacher bietet seit vielen Jahren Goldwaschtage im Napfgebiet an. Unter der Aufsicht erfahrener Goldwäscher kann jedermann mit Schaufel, Pfanne und Waschrinne sein Glück versuchen. Das gefundene Edelmetall dürfen die Teilnehmenden behalten. Die Goldwaschtage finden jeweils im Sommer statt und können von Vereinen, Firmen, Schulklassen und Einzelpersonen gebucht werden. **www.goldsuchen.ch**

Goldwaschen kann man auch in Gondo. Das Hotel Stockalperturm bietet von Juli bis September ein zweitägiges Gondo-Gold-Package an – wahlweise mit geführter Halbtagestour zu den Goldminen oder einem Einsatz als Goldwäscher. **www.stockalperturm.ch**